

# Jahr der Toleranz

[Pädagogisches Institut der EKvW](#)



## Bildungsziel Toleranz oder Respekt oder Zivilcourage?

von **Dr. Elke Jüngling**

Die postmoderne Pädagogik benennt als globale Bildungsziele u.a. Toleranz, Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeitssinn, Nachhaltigkeit im Sinne von Verantwortung für die Umwelt und Kompromiss- und Friedensfähigkeit.

Die Bildungspläne aller Schulformen in allen Bundesländern in Deutschland und aller Fächer verweisen in ihren allgemeinen Lernzielen auf „Leitvorstellungen der Toleranz“ oder „Entwicklung von Toleranz“.

In welcher Weise kann der schulische Kontext konkret dieses Bildungsziel verfolgen und dessen Erreichen evaluieren?

Eines der Grundprinzipien unserer Zivilgesellschaft – so äußert sich die Mehrheit der deutschen Bevölkerung – ist „gelebte Toleranz“. In ihrem „Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert“ formuliert ebenso die UNESCO: „Toleranz bedeutet die Anerkennung der Tatsache, dass alle Menschen, natürlich mit allen Unterschieden ihrer Erscheinungsform, Situation, Sprache, Verhaltensweisen und Werte, das Recht haben, in Frieden zu leben und so zu bleiben, wie sie sind.“ (UNESCO 1995)

Bildung als wirksamstes Mittel gegen Intoleranz rückt damit in das überregionale, internationale, globale Bewusstsein und wird zum fächerübergreifenden und organisationsübergreifenden Schwerpunktthema. Sowohl in konkreten Projekten und Themenfeldern, als auch in speziellen Trainingsprogrammen und einer zugrundeliegenden Wertschätzungskultur muss Erziehung zu Toleranz die Agenda anführen.

Doch, Vorsicht! Der Teufel steckt wie immer im Detail, d.h. hier in der konkreten Realisierung. Werte im Allgemeinen und Toleranz im Speziellen können in der Regel nur schwer vermittelt werden. Häufig bewirkt der Wunsch, bestimmte Wertvorstellungen von außen aufzuoktroieren, dass sie negiert werden. Ein echter demokratischer Dialog setzt die

Offenheit und Kenntnis und Konfrontation des Fremden in Politik, Religion und Kultur voraus, regt zu offenen Diskussionsrunden an und führt zu einer aufmerksamen und behutsamen Auseinandersetzung mit abweichenden Profilen. Das Bemühen um ein vorurteilsfreies Wissen, um die Werte und Normen der anderen in der Welt eröffnet erst die Möglichkeit für einen echten Dialog ( vgl. Martin Buber: Elemente des Zwischenmenschlichen, in: Ders. Das dialogische Prinzip, Gütersloh o.J.) Ziel muss es sein, Anderssein nicht einfach nur zu dulden, sondern Pluralität zu respektieren und als Bereicherung wertzuschätzen. Erst das Wissen um die Begrenztheit des eigenen Standpunktes macht tolerant anderem Denken gegenüber.

„Eine Gesellschaft der Vielfalt und nicht der Einfalt“ forderte einmal die Leiterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes Christine Lüders zum Welttag der Toleranz am 16. November 2010; in diesem Kontext erscheint es wichtig, nicht unerwähnt zu lassen, dass die UNESCO ein ganzes Kapitel der „Bildungsgerechtigkeit“ in ihrer „Erklärung von Prinzipien der Toleranz“ (1995) widmet.

Für die pädagogische Arbeit ist es sicher unerlässlich, die Schlüsselbegriffe Toleranz, Zivilcourage, Respekt klar zu erläutern und voneinander zu trennen und dabei altersgerechte aktuelle Praxisbeispiele heranzuziehen.



## Kleines Glossar

Der Begriff „Toleranz“ geht auf das zugrundeliegende Verb „tolerieren“, entlehnt aus dem lat. Verb „tolerare (=erdulden) zurück. Seit der Aufklärung (18. Jhd.) wird das Adjektiv „tolerant“ in der Bedeutung „nachsichtig, duldsam, großzügig, weitherzig“ benutzt.

Im Allgemeinen versteht man darunter also das Geltenlassen oder Gewährenlassen fremder Handlungsweisen oder Überzeugungen im Sinne einer gleichberechtigten Geltung. Es geht in Politik, Recht, Religion, Soziologie und Ethik grundsätzlich immer um einen Umgang und eine Regelung von Konflikten innerhalb eines Systems. Toleranz soll die Träger einer Minderheitsmeinung vor Repressionen schützen und wird damit zu einer Grundbedingung für Menschlichkeit.

Die Geschichte der Toleranzidee ist eine sehr schwierige. Christenverfolgungen im Römischen Reich, die Unterscheidung zwischen Ungläubigen und Häretikern im Mittelalter, der Augsburger Religionsfriede von 1555, die Lessingsche Ringparabel „Nathan der Weise“ sind nur einige wenige plakative Beispiele.

Goethe forderte in seiner Aphorismensammlung „Maximen und Reflexionen“: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen“.

## **„Akzeptanz“**

gilt als Steigerung der Toleranz im Sinne einer verstehenden Haltung gegenüber einer anderen Person oder ihrem Verhalten.

## **„Respekt“**

bezeichnet einer Form der Wertschätzung, Aufmerksamkeit und Ehrerbietung und leitet sich ursprünglich ab von lat. respectus (=zurückschauen, Rücksicht, Berücksichtigung). Mit Respekt ist nicht notwendigerweise auch ein Achtungserweis verknüpft. Der Ausdruck bezieht sich auf zwischenmenschliche Beziehungen, Gruppen, Länder oder Moralvorstellungen; damit verbunden ist demzufolge, dass kulturell bedingte Verschiedenheiten im Verhalten eine Differenz in der Außen- und Innenwahrnehmung darstellen können und es dadurch zu Verletzungen bzw. Tabubrüchen kommen kann. Oftmals wird der Begriff umgangssprachlich durch vermeintliche Synonyme wie Achtung, Anerkennung, Autorität, Angst oder aber auch Toleranz ersetzt.

## **„Zivilcourage“, d.h. wörtlich „Bürgermut“**

ist ein relativ junger Begriff, der erst seit Otto von Bismarck in den deutschen Sprachgebrauch Eingang fand. Oft wird er in enger Nachbarschaft zu Toleranz genannt, ist aber eher in Abgrenzung zu Tapferkeit, Mut oder Solidarität zu nennen. Der Politikwissenschaftler Gerd Meyer (Tübingen) unterscheidet drei Formen der Zivilcourage:

1. Eingreifen zugunsten anderer, meist in unvorhergesehenen Situationen
2. Sich-einsetzen – ohne akuten Handlungsdruck – für allgemeine Werte und Rechte
3. Sich-Wehren gegenkörperliche Angriffe, Mobbing, Ungerechtigkeit.

Die unten angegebenen Beispiele zeigen, wie sehr sich die Begrifflichkeiten durch Heranziehen aktueller Phänomene vermischen. Toleranz im Sinne von „Mitverantwortung“ ist evtl. ein Integrationsversuch.

Der alltäglichen Anknüpfungspunkte sind damit keine Grenzen gesetzt:

- Tahar Ben Jelloum: „Der Islam neigt zum Totalitären“, Spiegel 2003
- „Wie sieht die denn aus“ – Aussehen und Äußeres in der Jugend (Peer-Groups)
- Muslimisches Kopftuchtragen in öffentlichen Räumen
- Rechtsradikales Liedgut als Partymusik
- Aufeinandertreffen radikaler Fangruppen (Borrussia Dortmund - Schalke 04)
- Inklusive Schule: Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf sollen eine Schule ihrer Wahl besuchen dürfen
- Mobbing über Facebook
- „Machen Sie Urlaub in Polen –Ihr Auto ist schon dort“ / Gesellschaftmeinung in der Kultur des Witzes
- Jungen sind laut; Mädchen sind zickig.... - Vorurteile



# Übungen für den Unterricht

## 1. Übung: Wie ist deine Meinung?

1. Kann ich verstehen 2. Tolerieren 3. Akzeptieren 4. ist mir gleichgültig 5. Muss ich etwas dagegen tun

- Wenn ein Kreuz an der Wand des Klassenzimmers hängt
- wenn eine muslimische Lehrerin ein Kopftuch während des Unterrichts trägt
- wenn eine muslimische Schülerin ein Kopftuch trägt
- wenn Naziparolen an der Toilettenwand stehen
- wenn auf dem Schulfest „deutsch-nationale“ Lieder gespielt werden
- wenn Witze über Mantafahrer und Blondinnen gemacht werden
- wenn ausländische Mitbürger für Probleme in unserer Gesellschaft verantwortlich gemacht werden
- wenn Raucher in Nichtraucherbereichen rauchen

## 2. Übung: Straßenfußball für Toleranz

Grundregeln:

- Kleinfeld 10 x 15 m
- Spieldauer 2 x 7 Minuten
- Teamgröße: 6 Spielerinnen und Spieler; davon sind 4 auf dem Platz In den Teams spielen Mädchen und Jungen; es sind immer wenigstens 2 Mädchen auf dem Platz
- Es darf laufen ausgewechselt werden
- Es gibt keinen Torwart und keine Schiedsrichter, sondern Teamer
- Aufgaben der Teamer: vor dem Spiel Diskussion und Festlegung von drei „Fair-Play-Regeln“ mit den Teams; während des Spiels: Erkennen und Schlichten von Konfliktsituationen; nach dem Spiel: Beurteilung des Spielverlaufs und Diskussion der Vergabe von Fairplay-Punkten mit den Teams
- Es gibt am Spielfeldrand eine Dialogzone; vor dem Spiel kommen die Teams in der Dialogzone zusammen und einigen sich auf die Fair-Play-Regeln
- Es muss mindestens 1 Tor von einem Mädchen erzielt werden
- Für das Endergebnis zählen Tore und Fair-Play-Punkte
- Der Gewinner nach Toren erhält 3 Punkte; der Verlierer 1 Punkt
- Beide Mannschaften können noch bis zu 3 Fair-Play-Punkte erhalten; diese werden nach Spielschluss gemeinsam von den Teams verteilt

- Beispiele für Agreements: Keine Beschimpfungen, Handschlag vor und nach dem Spiel, keine Fernschüsse, Bei Regelverstößen sofort entschuldigen....
- Vgl. Kickfair / Institut für Friedenspädagogik Tübingen, 2006 [www.kickfair.org](http://www.kickfair.org)

### 3. Übung: Vorurteile (ca 45.Minuten)

Spielidee: Brainstorming zu Vorurteilen über Mädchen, Jungen und alten Menschen  
Material: Wandzeitung, Stifte

- Durchführung in geschlechtsgetrennten Gruppen; beide Gruppen können ihre eigene Stärke spüren und sich anschließend mit der jeweils anderen auseinandersetzen
  - Ausgangspunkt: Was versteht man unter Vorurteilen? (Beispiele: Alle Amerikaner kauen Kaugummi – Frauen fahren schlechter Auto – Alte Menschen können nicht mehr....) Warum haben Menschen Vorurteile?
  - 3 Wandzeitungen anheften mit den Überschriften: Mädchen können nicht... Jungen können nicht... Alte Menschen können nicht... Die Sätze werden vervollständigt; alles darf geschrieben werden; anschließend sollen die Aussagen gestrichen werden, die nicht immer oder nicht unbedingt stimmen.
  - Die Gruppen treffen sich und stellen gegenseitig ihre Ergebnisse vor; Besprechung der unterschiedlichen Wahrnehmungen und Beurteilungen
- Variante: „Deutsche können nicht...“ „Ausländer können nicht...“  
Erfahrungen: hohe Lautstärke, Empörungen vor allem der Jungen

### 4. Übung: Rollenspiel: Vorurteilen entgentreten (45 Minuten)

- Unterrichtsgespräch: Mit welchen geschlechtsspezifischen Vorurteilen seid Ihr schon einmal konfrontiert worden? Wie fühlt man sich? Wie kann man reagieren? Mit welchen Verhaltensstrategien kann man konstruktiv entgentreten?
  - Rollenspiel der tatsächlichen Situation und der Variation
  - Auswertung: Wirkung der neuen Antwort
  - Bearbeitung verwandter Situationen
  - Beispiele: weinender Junge – ein Indianer kennt keinen Schmerz; Mathelehrer „Mädchen können schlechter Mathe als Jungen“....
- (Beides in: Jamie Walker, Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Sekundarstufe I, Spiele und Übungen 1995)

### 5. Übung: Kulturelle Unterschiede erleben und erkennen

Dauer: 4 – 6 Stunden

Zielsetzung: Verstehen der eigenen Identität; Nachdenken über Kultur als komplexe Thematik mit sichtbaren und unsichtbaren Komponenten; Verstehen von kulturellen Unterschieden

Benötigte Materialien: DIN A 4 Papier, Leichtstifte, Flipchartpapier, Zettel

Ablauf

Sc

schreiben Sie die folgenden Begrüßungsweisen auf Zettel und stecken Sie diese in einen Behälter

- Begrüße die andere Person mit einer Umarmung und drei Küssen – abwechselnd auf die linke und rechte Wange
- Begrüße die andere Person mit einer Umarmung und zwei Küssen – erst auf die linke, dann auf die rechte Wange
- Begrüße die andere Person mit einer Umarmung und vier Küssen – abwechselnd auf die linke und rechte Wange
- Begrüße die andere Person, indem du deine Hände faltest (wie beim Gebet) und dich verbeugst.



- Begrüße die andere Person durch gegenseitiges Reiben der Nase
- Begrüße die andere Person mit einer herzlichen Umarmung
- Begrüße die andere Person mit einem kräftigen Handschlag
- Begrüße die andere Person mit einem leichten Handschlag, bleibe dabei aber ca. einen halben Meter voneinander entfernt

Bitten Sie nun jeden Sch. Aus dem Behälter einen Zettel zu ziehen; die Sch. Versammeln sich daraufhin in der Mitte des Raumes und grüßen einander mit ihren Namen , wie es auf denzetteln beschrieben ist.

Vorsicht: Um Stereotype zu vermeiden, muss anschließend erarbeitet werden:

Wie begrüßt man sich in deiner Familie? Begrüßen sich Frauen und Männer ähnlich? Aus welchen Ländern stammen diese Begrüßungsformeln? Bis zu welchem Grad sind solche Formeln stereotypisch (gegrüßt sich jeder aus dieser Kultur gleich)?

## Hauptteil

Schritt 1 Die Sch. zeichnen ein Selbstporträt auf einer DIN A 4 Seite (ungefähr die Hälfte des Blattes); anschließend werden Pfeile eingezeichnet, die auf das Bild zeigen und entlang jedes Pfeils werden charakteristische Merkmale der entsprechenden Person geschrieben; der L sollte die Sch ermutigen, da 20 – 30 Pfeile einzuzeichnen. Wenn die Sch nicht selbst ausreichende Einfälle haben, können folgende Hinweise gegeben werden: Familie, Lieblingsessen, Charakter, Lieblingsmusik, Lebensziel, was sich glücklich macht, Sportarten, Haarfarbe, Augenfarbe, Hobby...

Schritt 2 Sobald die Übung beendet ist, setzen sich die Sch im 4er oder 5er-Gruppen zusammen(heterogene Gruppen); zwei spezielle Aufgaben werden vergeben: Ein Sch bekommt die Präsentation der Gruppenergebnisse aufgetragen; ein zweiter Sch wird die Rolle des Moderators zugeteilt. Jede Gruppe beschäftigt sich ca 30 Minuten mit den Charakteristik ihrer Schüler, die leicht bzw. nicht sichtbar sind. 2 Listen sollen erstellt werden, eine für die sichtbaren Charakteristika, die andere für die nicht sichtbaren. Anschließend diskutieren die Gruppen, welche der Charakteristika durch den kulturellen Hintergrund des TN beeinflusst sind; kurze Vorstellung der ganzen Gruppe

Abschluss

Die Ergebnisse werden in der Gruppe diskutiert; der Gruppenleiter stützt sich dabei auf das kulturelle Eisberg-Modell nach Edward T.Hall (nur ein kleiner Teil von Kultur ist erkennbar; der Rest muss entdeckt werden).

### Sichtbare, bewusste Kultur

(Sprache, Sitten, Bräuche, Kleidung, Musik, Theater, Literatur, Essen...)



## Weitere Tipps für den Unterricht

Trainingslager – Fairness, Toleranz, Zivilcourage, (Lernprogramm / Computerlernspiel) hg. V. Bundeszentrale für politische Bildung (Gerrit Hoberg / Hartmut Hoster)

Klaus-Peter Hufer: Argumentationstraining gegen  
Stammtischparolen. Materialien und Anleitungen für Bildungsarbeit und  
Selbstlernen, Schwalbach, 2000

Schüler-Wettbewerbe: Bündnis für Demokratie und Toleranz, Stresemannstr. 90,  
10963 Berlin, [www.buendnis-toleranz.de](http://www.buendnis-toleranz.de)

Aktiv Toleranz lernen – kostenlose Workshops für 10 – 18-Jährige durch das „Youth  
For Understanding (YFU) - Komitee e.V.“ unter [www.bayern@coloredglasses.de](mailto:www.bayern@coloredglasses.de)

Regine Wenger: Am I My Brother's Keeper? – Yes I am“, Materialien für den  
Unterricht zu dem gleichnamigen Dokumentarfilm von Sven Halfar 2006, 104 Min, ab  
14 Jahren

Günter Gugel: Praxisbox: Werte vermitteln. Grundlagen, Praxisfelder, Materialien; Institut  
für Friedenspädagogik Tübingen e.V.

Eine Schule für alle. Inklusion umsetzen in der Sekundarstufe, Mittendrin e.V. (Hg.),  
Verlag an der Ruhr, 2012

## Ausblick

In der Pharmakologie versteht man unter Toleranz die Gewöhnung an einen  
Wirkstoff, dessen Wirkung durch wiederholte Einnahme über einen bestimmten  
Zeitraum abnimmt.

Gewöhnen wir unsere Schülerinnen und Schüler, unsere Kolleginnen und Kollegen  
durch verschiedenste Zugangsweisen daran, dass Pluralität die Regel und nicht die  
Ausnahme, eine Bereicherung und nicht eine Bedrohung ist, dann ist Toleranz zu  
einer akzeptierten Haltung geworden. Toleranz nimmt dann in der Wirkung zu und  
bleibt wirkungsvoll.

